



LENNY
LÖWENSTERN

**DIE
STERNEN
VOGEL
REISEN**

#SVR3

SCIENCE-FICTION-ROMAN

Die Sternenvogelreisen

#SVR3

Science-Fiction Roman

von Lenny Löwenstern

Das Leben, das Bewusstsein ist ein kurzes Blinzeln des Kosmos, ein winziger wacher Moment, in dem er sich selbst erkennt. Von außen betrachtet, flimmert und irrlichtert der Kosmos vor Bewusstsein. Es sind diese Momente, die ihm Schönheit und Ordnung verleihen.





1. Mond reglos und Himmel blau

Er wollte kein nasser Flieger sein. Aber er hatte es eilig. Er hatte sich angestrengt und aufgereggt, das Bordhirn angetrieben und es immer wieder aufgefordert. »So mach doch hin, Schiff!«

Doch das Bordhirn der ANGENEHME REISE verstand ihn nicht. Es hatte ihm bereits alle Wünsche erfüllt, weshalb es stoisch erwiderte: »Wir sind bereits mit Höchstgeschwindigkeit unterwegs, werter Seselitsch.«

»Die reicht aber nicht.« So leicht gab er sich nicht geschlagen.

»Es muss doch etwas geben, was wir tun können!«

»Du meinst, so etwas wie das Mobiliar verheizen oder Ballast über Bord werfen?«

»Ja, genau das meine ich. Es wäre mir auch recht, wenn wir Schwarze Löcher anzapfen oder auf dem Weg liegende Gaswolken einer nutzbringenden Verwertung zuführen könnten.«

»Tut mir leid, ich bin ein durchoptimiertes, ultramodernes Komfortschiff. Mit Fantasiemethoden ist bei mir kein Staat zu machen. Ohnehin dürfte ich nach der Landung für eine Weile flachliegen, nach diesen Zumutungen. Das wird dich teuer zu stehen kommen, werter Eigner. Als Yacht bin ich auf repräsentativen Komfort ausgelegt. Ich bin kein Sprinter. Das wusstest du auch, als du beim Kauf zugeschlagen hast. Also vergiss bitte deinen bunten Herzenswunsch und gib dich den Unterhaltungsprogrammen hin. Ich habe über vierzehn Millionen davon an Bord und könnte noch mehr herunterladen, sobald wir einen entsprechend ausgerüsteten Himmelskörper passieren. Was in übrigens genau drei Stunden und siebenundvierzig Minuten passieren

wird.«

Sesselitsch hatte noch nie ein Raumschiff so lange reden gehört. Es machte ihn noch unruhiger. »Geht das nicht schneller?«

»Nein. Nein. Nein.«

Der eilige Sesselitsch war von gedrungener Gestalt. Vier kurze Beine hielten ihn knapp über dem Boden. Er besaß optisch unvorteilhaft lange, aber immerhin praktische Arme und ein Gesicht, das in einer Schnauze mündete. Er trug einen natürlichen Panzer, doch dieser war halbtransparent mit einem Stich ins Grüne. In Wirklichkeit war diese Hülle nur eine dicke Haut, die lediglich aussah, als könne sie einen Panzer darstellen. Sesselitsch sah das aber nicht ein und tat, als sei es andersrum – er hielt sich für unverwundbar. Ja, er war immer schon in einem hohen Maße für seinen vermeintlichen Rückenpanzer eingenommen gewesen, auch wenn dieser weder der Wirklichkeit noch sonst etwas standhielt. Wichtig war, dass man ihn für schwer angreifbar hielt. *Es kommt darauf an, wie man sich fühlt*, dachte er. Auf diese Weise trug die untaugliche Platte zu seiner Sicherheit und angenehmen Wohlbefinden bei, obwohl sie eben das eigentlich gar nicht konnte.

Sesselitsch hatte fast zwei Jahrzehnte als Ordonnanz für einen Huld namens Taba Panda gearbeitet. Der Huld war eine geachtete Persönlichkeit gewesen, die als Botschafter für die Gunst von Kamen im Öffentlichen wie im Verborgenen gewirkt hatte. Sesselitsch konnte verschiedene Fähigkeiten ins Feld führen, die seinem Herrn in Gesprächen oder Verhandlungen und darüber hinaus nützlich gewesen waren. Ihr vertrautes, beinahe intimes Verhältnis war erst durch den Tod des Botschafters beendet worden. Ein Schlag, der ihn brutal ge-

troffen hatte, denn Taba Panda war in Ermangelung einer solchen so etwas wie eine Familie für Sesselitsch gewesen. Der Grund dafür war in einem Klonlabor zu suchen, aus dem er angeblich stammen sollte. Taba Panda hatte ihn dort seinen Anlagen gemäß ausgewählt, ihn unter der Hand erworben und ihm die Geschichte Jahre später gestanden. Sesselitsch wollte darin nichts Schlechtes erkennen. Aus dem Kauf war in den Augen des armen Wesens längst eine heroische Befreiungsaktion geworden, und die berufsbedingten Gründe für seinen Erwerb hatte er als einen Akt reiner Humanität verklärt. Eingehender hinterfragen wollte Sesselitsch die Ereignisse dann auch nie mehr.

Das Ableben seines Dienstherrn hatte ihm ein Problem beschert. Man nannte es Arbeitslosigkeit. Plötzlich hatte er nichts mehr zu tun. Keine Befehle, keine Gespräche, keine Aufträge. Um ihn herum gab es plötzlich nur noch Leere. Eine Leere, die sich auch in seinem Kopf auszubreiten begann. Die Umstände sprachen gegen ihn. Als Kloneschöpf beschäftigt bei einer religiösen Institution, die nicht nur Freunde hatte. Dazu seine beinahe lächerliche körperliche Schwäche und offensichtliche Missgestalt. Wer würde einen wie ihn nehmen? Obendrein besaß er nicht einmal ein Arbeitszeugnis. Er hatte nie darum gebeten, und nun war es zu spät.

Doch bevor sich Verzweiflung darüber breitmachen konnte, änderte sich ein weiteres Mal alles. Sein ehemaliger Dienstherr nämlich war nicht nur mit ihm und seiner Arbeit über alle Maße zufrieden gewesen. Er hatte aus diesem Grunde auch in jeder Hinsicht für ihn gesorgt, was sich nun über seinen Tod hinaus auswirken sollte. Sesselitsch nämlich wurde im Testament berücksichtigt, und das überaus großzügig. Plötzlich war

er wohlhabend und brauchte auf profane Dinge wie Arbeit keinen Gedanken mehr zu verschwenden. Er war frei und hatte die Mittel dazu, diesen Umstand gebühlich auszukosten. Was also fing einer mit sich an, dessen Mittelpunkt unvermittelt abhandengekommen war? Er suchte sich einen neuen. Und in seinem Falle ging das so:

Sesselitsch hatte von Abenteuern gehört, einer Geschichte von Piraten, Erischum, Schlachtschiffen, List und Lüge, den hinterhältigen Kukularosch und abgründig bösen Kreaturen. Bei der Auseinandersetzung hatten am Ende drei gefiederte Raumfahrer den Sieg davongetragen, die in Sesselitschs Augen Helden darstellten.

Besonders beeindruckt hatte ihn die Geschichte von Benzli und Inima, die als künstlich erzeugte Geschöpfe Kriege für verborgene Mächte führen mussten, bis sie sich mittels eigener Kraft aus den schändlichen Umständen befreien konnten und eigene Ziele zu verfolgen begannen. Mit beiden hatte er nichts gemein, das hinderte ihn jedoch nicht daran, sich für die beiden Schnabelträger zu interessieren. Besonders die Idee, dass sie aus genetischen Fabriken stammen sollten, fesselte ihn. Sesselitsch sah Zusammenhänge, wo es keine gab. Schließlich steigerte er sich in die Meinung hinein, ebenfalls ein Krieger zu sein. Es fehlte ihm zwar die militärische Ausbildung. In die Verlegenheit eines Kampfes war er auch nie gekommen. Doch was hier zählte, war die beherzte Einstellung. Und die hatte er. Sogar wie kein Zweiter, wie er fand. Dass er aufgrund seines schwächlichen Wuchses, seiner unvorteilhaften Statur und seines viel zu empfindlichen Panzers nur bedingt als Soldat taugte, focht ihn nicht an. Sesselitsch sah sich auf einer Mission. Deshalb hatte er eilig, denn es galt nicht nur, eine wich-

tige Botschaft zu überbringen. Er wollte sich selbst überbringen. Sich zu einem Teil der Truppe machen, Seite an Seite mit den Gefiederten in einen neuen heroischen Kampf ziehen. Nur deshalb feuerte er die teure, für Rennen nicht gebaute Yacht ohne Rücksicht auf Verluste an.

»Leg 'ne Schippe drauf, Schiff! Du kannst es. Ich weiß es. Du schaffst das. Aber mach endlich hin!«

»Pah«, kam es patzig aus dem Soundsystem.

Dort wo das Landefeld am trostlosesten schien, hatte er sich die Halle errichten lassen, als eines von nur einer Handvoll erwähnenswerter Gebäude auf Kubaba. Zu diesen zählte auch sein Wohnturm, ein Horst, der aus den gefalteten Überresten seines ersten Raumschiffs bestand und eine geräumige Wohnkanzel schulterte, die ihm einen Ausblick auf beträchtliche Teile des Raumhafens verschaffte. Des Raumhafens, den er besaß, aber nicht selbst leitete, und dessen Ausmaße von der Planetenoberfläche aus nicht im Geringsten zu ermessen waren, weil das Geschehen sich überwiegend unter Tage abspielte.

Die Halle war ein kunstloser Zweckbau aus Plastwänden, nur wenige Atomlagen dick, dessen einzige Aufgabe darin bestand, die SHETSWAYO zu beherbergen. Außerdem wollte Imi seinen Neubau vor schaulustigen Blicken schützen. Die nämlich fielen aus startenden und landenden Schiffen verdächtig zielgerichtet und viel zu oft herüber. Denn das Schiff, das nach seinen Ideen und Wünschen erbaut worden war, war noch nicht vollständig ausgerüstet.

Die SHETSWAYO bestand aus schwarz lackiertem Verbundmetall, das von außen wirkte, als bestünde es aus dunklem

Glas. Das Schiff konnte matt in der Mittagssonne schimmern, aber ebenso im letzten Abendsonnenschein glänzen. Der gewünschte Grad der Reflexion war je nach Anforderung oder persönlichem Geschmack stufenlos regulierbar. Das Schiff bestand aus zwölf abgeschrägten Grundflächen, die unregelmäßig zueinander angeordnet waren. Sowohl die Ober- als auch die Unterseite der SHETSWAYO bildeten eine ebene Fläche. Auch wenn die Unterscheidung von oben und unten im All keine Rolle spielte, auf einem Raumhafen tat sie es eben doch. Das Schiff war aus verschiedenen großen asymmetrischen Rechtecken zusammengesetzt. Sichtbar gemacht wurde das durch einige Millionen Ziernieten. Das Schiff stand da wie ein schwarzes Prisma. Es wirkte in seiner düsteren Erscheinung fast einschüchternd. Im Gegensatz zum Äußeren seines Besitzers.

Imi war ein dürrer Vogelabkömmling, doch ans Fliegen war nicht zu denken, denn statt Flügeln besaß er ein Paar Arme und feingliedrige Hände. Knochige Füße ermöglichten ihm einen festen Stand. Seine Gliedmaßen endeten in Krallen. Die Reste eines hellgelben Federkleides zeigten sich noch auf dem Kopf und an den Armen. Das Gesicht dominierten ein Paar kugelrunde schwarze Augen sowie der kurze kräftige Schnabel, der ihm Gegenstand besonderer Fürsorge war.

Die Fortbewegung zu Fuß war Imis Sache nicht, hier auf dem Raumhafen bevorzugte er die schwebenden, runden Arbeitsbühnen des technischen Personals. Er besaß ein auf ihn abgestimmtes Exemplar, das ohne schützendes Geländer auskam und ihm eine höhere Geschwindigkeit ermöglichte als jene Exemplare, die man zur Arbeit an den Schiffen einsetzte. Das Teil war frisiert und niemand konnte ihm den riskanten Um-

gang damit verbieten. Schließlich war er nicht nur ein Leichtgewicht mit hohlen Knochen und einem exzellenten Sinn fürs Gleichgewicht, er galt auch als erfahrener Raumfahrer und Abenteurer, der schon gegen Piraten losgezogen war und die Kukularosch besiegt hatte. Nicht zuletzt war er als Eigner selbst die oberste Instanz auf Kubaba.

Imi trug wie stets einen lichtgelben Overall, auf den vierundzwanzig robuste Taschen genäht waren. Sie enthielten nützliches Werkzeug sowie Dinge, die man in verschiedenen Lebenslagen eventuell würde benötigen können. Die Ärmel hatte er abtrennen lassen; nicht dass sich Imi sonderlich muskulös hätte präsentieren können, er war ein Hänfling, ihm ging es darum, das Tattoo zu zeigen. Er war ihm einst auf dem Asteroiden Karahadasch von einem Mistwurm namens Lingollo eingebrannt worden. Es zeigte einen Planeten und daneben einen Mond auf einer angedeuteten Umlaufbahn. Es war das Logo der FÜRSA, einer Organisation von Verbrechern. Die Grafik, die ihm gegen seinen Willen und unter Schmerzen verpasst hatte, trug er als Mahnung an seine größte Niederlage zur Schau.

In fast zehn Metern Höhe polierte Imi auf der perfekt ausbalancierten Bühne stehend die gläsern wirkende Hülle seines Schiffs. Ein Gerüst brauchte er nicht. Die Luft roch nach Hitze und Eisen, nach Politurmittel und Wachs. Aus den Taschen des Overalls ragten verschiedene Feinstpoliturtücher. Nichts sollte den ersten Eindruck trüben, den er seinem Geschäftsführer Schibutta bereiten wollte, der in wenigen Augenblicken zum ersten Mal seinen Blick auf das Schiff richten würde.

Schibutta erschien auf einem Sofa sitzend, das von zwei Robotern getragen wurde, in der Plastbaracke. Sein Überge-

wicht zwang den humanoiden Geschäftsführer zu solchen Maßnahmen. Dennoch wollte er nicht einsehen, selbst das Problem zu verursachen, er suchte es lieber woanders. Und wurde von Imi noch bestätigt, der, wie wir wissen, selbst nicht gern zu Fuß unterwegs war, wenn auch aus gänzlich anderen Gründen. So gegensätzlich die beiden waren, sie verstanden einander prächtig.

»Wie geht es dir, Schibutta?«, rief Imi aus seiner erhöhten Position mit piepsiger Stimme und setzte fast gleichzeitig in einem eleganten Sprung auf dem Boden auf. Die Arbeitsbühne folgte ihm.

»Reden wir nicht davon«, meinte Schibutta leidend, »diese Drehbewegungen allenthalben bekommen mir nicht.«

»Was dreht sich denn?«

»Kubaba dreht sich, das vermaledeite Sternsystem dreht sich, und zwar unablässig. Die Galaxis dreht sich um sich selbst und um noch etwas anderes. Das Universum kann überhaupt nie genug von Drehungen aller Art bekommen. Wahrscheinlich dreht es sich auch – worum auch immer.«

»So ist es eben.«

»Aber ich werde doch immer dicker davon! Siehst du es nicht?« Schibuttas Kinn wirkte wie ein Ballon, den man zu falten versucht hatte. Weitgehend vergeblich versteht sich. Immerhin brauchte er über Runzeln nicht zu klagen, seine Haut blieb straff. Die kleinen, aber flinken Augen waren von allen Problemen rund um das Gewicht unberührt geblieben. Schibutta konnte über mehrere Kilometer hinweg, selbst in rasendem Anflug, Raumschiffe auf das Genaueste bestimmen. Woran nicht zuletzt seine immense Erfahrung großen Anteil hatte. Der Geschäftsführer hatte praktisch sein ganzes Leben

auf dem Raumhafen zugebracht. Er war fest davon überzeugt, in einer Abflughalle geboren worden zu sein.

Imi warf die Arme hoch: »Das Schiff, Schibutta, heute kannst du es dir anschauen. Die überwiegende Arbeit daran ist getan. Ein vollkommeneres Boot habe ich noch nirgendwo gesehen. Folge mir! Kann es ein schöneres Schiff geben?«

»Hoffentlich dreht es sich nicht.«

Imi hüpfte auf die Bühne und glitt voraus ins Innere der himmelfunkelnden SHETSWAYO. Schibutta, die Roboter und das Sofa folgten. »Sachte, Jungs«, mahnte der dicke Mann, »dass ihr mir keine gewagten Pirouetten dreht.«

Sesselitsch hatte einen Teil seines Erbes in Mobilität investiert. Er hatte sich sofort ein Raumschiff zugelegt. Eine ruchlos teure Angelegenheit war das gewesen, eine ausgewachsene Raumjacht hatte er gekauft.

»Und Eurem Stand als vermögender Erbe eines berühmten Diplomaten sehr wohl angemessen«, hatte der Raumschiffhändler gemeint. »Ein Schiff dieser Klasse ist für Euch aus vielerlei Gründen notwendig, Herr Sesselitsch.«

»Und diese Gründe wären?«

»Komfort!« »Status!« »Hinreißender Reisespaß!«

»Und da wäre noch etwas«, tat der Händler verschwörerisch: »Mit einem solchen Schiff erweist Ihr Eurem Wohltäter die Ehre. Was hätte der Botschafter, wenn er noch leben würde, wohl von einem Billigschiff oder einem plumpen Familienboot gehalten?«

Das hatte Sesselitsch ins Grübeln gebracht. In Wahrheit ging es natürlich um den Profit. Der Händler war den teuren Kahn endlich los und Sesselitsch fand sich in viel zu vielen Kabinen

kaum zurecht. Er hockte in einem außen aufschneiderischen und innen plüschigen Boot, das nahezu die Form eines Pfeils hatte und auf diese Weise mit einer am Ende gar nicht vorhandenen Rekordgeschwindigkeit kokettierte.

»Wenn Ihr es haben wollt, solltet Ihr Euch beeilen, werter Herr. Interessenten gibt es wahrlich genug für ein so pralles Stück Technik.« Alles gelogen, das wusste Sesselitsch. Lügen erkannte er sofort, das war einst sein Beruf gewesen. Es gab überhaupt keinen Zweifel. Dennoch konnte er sich dem Angebot nicht entziehen. Es war wie verhext. Er musste das Schiff einfach haben.

»Also, wollt Ihr es?«

»Aye«, hatte er gesagt. »Ich nehme es.«

Die äußere Hülle der Yacht war so dick mit Blattgold belegt, das ihn jeder, der ihn sah, für einen Angeber halten musste. Die Teppiche im zentralen Raum waren so langflorig, dass ihm ein ständiger Niesreiz zusetzte. Im Ausrüstungsraum des Schiffes fand er einen mobilen Küchenroboter, der für noble Picknicks an Bord war und den er anwies, den Teppich mit einer Schere zu kürzen. So verschaffte er sich Erleichterung. Sesselitsch ärgerte sich über seine Unerfahrenheit und darüber, dass er sich etwas hatte aufschwätzen lassen. Einem wie ihm hätte das nicht passieren dürfen, denn er erkannte verborgene Absichten sofort. In diesem Fall, musste er sich eingestehen, waren seine Wünsche, die Einsamkeit und sicher auch Eitelkeit die mächtigeren Kräfte gewesen. Dann kam ihm der Gedanke, dass er die überteuerte Yacht, so er sie nun einmal sein Eigen nennen durfte, auch in etwas Schlagkräftigeres würde verwandeln können. In ein vollwertiges Kriegsschiff womöglich. Damit könnte er seine Vorbilder beeindrucken. Und vielleicht noch

den Laden des Raumschiffhändlers in Schutt und Asche legen. Benzli würde einen solchen Umbau gewiss zu schätzen wissen, da er als begnadeter Bastler galt, dem Roboter und Maschinen über alles gingen.

Sesselitsch steuerte also eine Werft an und ließ als Erstes sämtliches Blattgold abtragen und das Schiff in Flecktarn lackieren. *Schon viel besser*, redete er sich Mut zu. Seine Freude wuchs noch, als der Mitarbeiter der Werft ihm eröffnete, dass eine gehörige Portion, ein ganzer Topf voll Blattgold zusammengekommen sei und der Verkauf ihm unterm Strich sogar noch Profit einbringen könnte. Waffen wollte man ihm auf der Werft allerdings nicht einbauen. So etwas sei nicht zulässig. Es stünde auch nichts in der gewünschten Richtung zur Verfügung.

»Und der Topf?«

Sesselitschs unverblümter Hinweis auf den noch herrenlosen blattgoldenen Profit brachte ihm dann doch noch die erhoffte Laserkanone ein, ein leidlich lädiertes Exemplar, das fürderhin auf dem Oberdeck wackelte. Für ein paar Schießübungen auf einen herumirrenden Kometenkern würde es reichen, hoffte er.

Während des Fluges lernte er den Küchenroboter schätzen. Der hatte ihn nicht nur von der Pein durch den langflorigen Teppich befreit, er ließ sich nach geringen Umbauten auch als Schneider einsetzen. So war Sesselitsch zu einem Paar beeindruckender Ausgehuniformen gekommen. Am Ende machte einer wie er eben doch noch etwas her. In diesem Aufzug tauchte Sesselitsch bei Benzli und Inima auf. Benzli kannte die ehemalige Ordonnanz von einem gemeinsamen Treffen mit dessen Dienstherrn Taba Panda her, aus eben diesem Grund

wies er den unerwarteten Gast nicht ab.

Benzli war in der Protektion zur Berühmtheit aufgestiegen, nachdem er mit seinem Freund Imi himmelschreiende Abenteuer erlebt hatte, in deren Verlauf er schließlich Inima kennenlernte. Die beiden residierten inzwischen auf einem Wohnasteroiden mit unverbaubarer Aussicht auf einen Ringplaneten. Dort hatten die beiden ihre Basis errichtet. Mit dem Möchtegernmilitär Sesselitsch konnte das Paar nichts anfangen. Sie gehörten verschiedenen Spezies an, die wenig gemein hatten. Sesselitsch war als Ordonanz ein besserer Diener gewesen, der nicht das Geringste vom Kampf und von Waffen verstand. Er verlor garantiert jeden Nahkampf, konnte kein Ziel treffen, da seine Augen zu dicht beieinanderstanden. Selbst die nötige Aggressivität ging ihm vollends ab. Was blieb, war die Sehnsucht. Um das Soldatische ging es ihm im Grunde ja gar nicht, er wollte nur dazugehören. Er wollte sein wie sie, musste sein wie sie. Denn sonst wäre er nichts.

Sesselitsch begann, sich nützlich zu machen. Er hatte weitere Roboter an Bord und verfügte über ein nicht unbeträchtliches organisatorisches Geschick. So erweiterte er die karge Behausung seiner restgefiederten Gastgeber, die bisher in einer finsternen Kuppel hatten hausen müssen, die keineswegs ihren Bedürfnissen entsprach. Die beiden nahmen es lieber luftig und hell. Mit unermüdlichem Fleiß richtete Sesselitsch einen trefflichen Schießstand ein und fing an, auch selbst zu trainieren. Seinen Sehfehler glich er durch eine antike Schießbrille aus. Benzli und Inima gewöhnten sich an ihren Gast und begannen ihn in ihre Aktivitäten einzubeziehen. Schließlich überzeugte sein aufrichtiges Interesse die beiden. Ist es nicht ehrlicher, etwas mit Nachdruck werden zu wollen, als etwas bloß zu sein,

weil man hineingeboren wurde, und weil es eben immer so war? Ist nicht deshalb das kraftvolle Wollen höher zu bewerten als das pure Vorhandensein? So eigentümlich Sesselitsch auf das Paar auch wirkte, er war mit seinem großen Herzen stets zur Gänze bei der Sache. Er half, wo er konnte, und brachte seine Möglichkeiten ein, sobald er nur eine Gelegenheit dazu fand. So profitierten alle. Die einen bekamen ein Zuhause, einen schlanken Turm, erbaut aus dem aufgeschmolzenen Gestein des Asteroiden, verstärkt mit Stahl. Die transparente Kuppel darauf bestand aus ultraklarem Nimosit. Und der andere erhielt den ersehnten Familienanschluss. Alles war gut. Bis zu dem Tag, an dem Inima entführt wurde.

Nachdem Schibutta das Innere der SHETSWAYO in Augenschein genommen und der Geschäftsführer sich hinlänglich anerkennend gezeigt hatte, trug man ihn zurück in sein Büro. Dort war es an Imi, wie an jedem Monatsersten, die Aufstellung der Mitarbeiter abzunehmen. Sie standen Spalier. Auf der linken Seite die Roboter, schlichte und tollkühne Konstruktionen, nebeneinander. Auf der anderen Seite die Mitarbeiter aus Fleisch und Blut, sofern man von solchem sprechen konnte. Denn auch ein Geistwesen befand sich unter den Anwesenden, es regelte den Kundensupport. Seiner durchlässigen Art wegen konnte es auf dem Hafengelände problemlos überallhin gelangen und jedes Problem lösen. Und sollte es darauf ankommen, war es ihm möglich, auf sehr hartnäckige Weise absolut unerreichbar zu sein.

Noch einige Monate zuvor war die verstorbene Molluske LesmOn0 in einem mit Formalin gefüllten Glasbehälter ein Teil

des Spaliers gewesen. Imi war erleichtert, den Sarg nicht mehr vorzufinden, und sprach Schibutta darauf an. Der feiste Geschäftsführer räusperte sich: »Die Dame wurde inzwischen beerdigt. Doch die Sache ist damit für uns noch nicht ausgestanden.«

»Was denn noch? Wir haben dieses Wesen über den Tod hinaus beschäftigt, was könnte man mehr von uns verlangen?«

»Nun«, quetschte Schibutta hervor, »sie war von uns seinerzeit zumindest teilweise nach dem Recht ihrer Heimatwelt eingestellt worden. Das ging nicht anders, denn sie war eine gesuchte Spezialistin, was die Reparatur von Treibstoffleitungen anging. Die Konkurrenz hatte sie schon am Wickel. Unglücklicherweise und von uns unbemerkt gab es auf ihrem Planeten ein spezielles Erbrecht. Ich kürze es ab. Ihr nichtgezeugter Sohn ist jetzt gleichberechtigter Inhaber der Stelle.«

Imi blies die Backen auf, setzte zu einem Triller an und verschluckte diesen dann rücksichtvollerweise. »Wie soll denn das gehen?«

»Unser Mitarbeiter befindet sich in einem Gefriergefäß, das jeden Morgen von einem Gerichtsroboter an seinen Arbeitsplatz gerollt wird. Er könnte dann theoretisch arbeiten, sofern er gezeugt wäre. Zwölf Jahre lang müssen wir das noch über uns ergehen lassen. Tun wir das nicht, werden gigantische Abfindungen fällig gestellt.«

»Das heißt, wir beschäftigen jetzt also ... Sperma?«

»Drehbewegungen«, nickte Schibutta, »sind schuld.« Und deutete auf seinen untauglich proportionierten Leib und drückte sich noch kräftiger in die Couch. »Mehr haben unsere Anwälte von der Galaktischen Juristerei nicht herausholen können. Die Molluske war letztlich zu raffiniert für uns.«

Trotzdem hat sie nichts mehr davon. Tot ist tot, dachte Imi.

»Zwölf Jahre?«

»Galaktische Einheitszeit, auf unsere Kosten. Wenn nicht noch was nachkommt.«

Sesselitsch verschwand wie alle zahlenden Besucher in den Eingeweiden des Raumhafens von Kubaba. Von dort aus fragte er sich durch und landete schließlich im Büro des Geschäftsführers. Die beiden kannten einander nicht. Sesselitsch hatte noch nie eine derartig feiste Person gesehen, von dem einen oder anderen Riesenpettling einmal abgesehen. Da Schibutta saß, floss er in alle Himmelsrichtungen in die Breite und vermochte das nicht eben zierliche Sofa, auf dem er hockte, beinahe zur Gänze auszufüllen. Sesselitsch verspürte kein Interesse, sich dazuzusetzen. Schibutta bot ihm diesen Platz allerdings auch gar nicht an. Da der Besucher es eilig hatte, begann er mit den Füßen zu trippeln. Schibutta tat so, als bemerke er davon nichts. Wenn er etwas nicht leiden konnte, dann waren das Drängeleien. Bittsteller gab es auch auf Kubaba zuhauf. Sie konnten von überallher hier einströmen; es hielt sie niemand auf, und er, Schibutta, musste sich dann mit ihnen herumschlagen.

Inzwischen begann der Besucher in dem Büroraum dicht am Boden auf und ab zu marschieren. Schibutta hob den Kopf um eine Winzigkeit, nur so wenig, dass die Geste eine deutliche Missbilligung ausdrückte. Dann konferierte er mit zwei Robotern, die herangekommen waren, und gab Anweisungen das Landefeld betreffend. Sesselitsch verstand nicht, worum es bei dem Gespräch ging. Es interessierte ihn auch nicht. Schließlich hielt er es nicht mehr aus, strich sich die Uniform glatt, warf die

stummeligen Ärmchen in die Höhe und rief mit aller Kraft: »Es eilt doch sehr, werter Geschäftsführer Schibutta. Des Imi bester Freund ist in Gefahr, während er mich hier hocken lässt.«

Schibutta sah ein, dass er es übertrieben hatte. Aber der schräge Kleine hätte auch gleich etwas durchblicken lassen können. »Ich lasse einen Bodenwagen kommen«, meinte er beklommen. »Dann können wir zu Imi fahren. Kommt sofort.«

Imi hatte sich unterhalb seines Wohnturmes ein Badeparadies errichten lassen, den dazu nötigen Sand hatte er nicht importieren müssen, den gab es auf Kubaba zuhauf – und er war von ausgezeichneter Qualität. Wenn man einmal davon absah, dass die hier verkehrenden Raumschiffe einiges aus dem Himmel herabrieseln ließen, was nicht in den Sand gehörte. Doch das wurde von einer KI überwacht und Verstöße streng geahndet. Imi war darüber hinaus der leichtsinnigen Ansicht, dass ihm nichts schaden könne, er lebte ja eh hier und war Substanzen wie diesen schon länger ausgesetzt.

Das Bad bestand aus einem spiegelblanken metallenen Rund von annähernd neun Metern, dazu kam eine transparente Ummantelung, die den Sand dort hielt, wo Imi ihn haben wollte. Ein persönlicher Dienstroboter stand neben ihm und erwartete Anweisungen. Es handelte sich um eine rot bemalte kastenartige Konstruktion mit allerlei Aufbauten, auch ein Sonnenschirm war darunter, die scheinbar auf großen Rädern dahinrollte. Was letztlich eine optische Täuschung war, denn für die Fortbewegung waren in Wahrheit Luftkissen zuständig. Den Vielzweck- und Serviceroboter hatte er wegen der Farbe und Räder Rololo genannt.

»Probieren wir die Sache doch einfach mal aus!«

Rololo bewegte sich nicht, drehte sich aber um einige Grad, um Imi besser beim Baden zuschauen zu können.

»Sterne und Kometen, ist das gut!« Imi liebte das scharfe Prickeln der Sandkörner auf seiner spröden Haut. Das Bad war nicht weniger als perfekt. So konnte man es aushalten. Fehlten nur ein paar gute Freunde und ein Drink in der Hand.

Als ein Bodenwagen sich näherte, sprang er mit einem schwungvollen Satz aus dem Rund, schüttelte sich ordentlich durch und ließ sich die dienstefrige Behandlung durch Rololo gefallen. Die Spezialkonstruktion blies einen kräftigen Luftstrom in seine Richtung und vertrieb die letzten Quarzpartikel aus Poren und Federn.

In der Wanne hockte eine platte Kreatur, von der Imi erst etwas erkennen konnte, als sie schon heran war. Das Bodenfahrzeug kam sanft und geräuschlos zum Stehen. Sesselitsch stieg ungelent, aber eben noch würdevoll aus. Er hatte sich dem Anlass entsprechend in eine seiner Paradeuniformen gezwängt. Eindruck allerdings machte er mit seiner platten Gestalt, den hastig wedelnden Ärmchen und auf Stummelbeinen nicht. Da half es auch nichts, dass er seinen gummiartigen Panzer mit einem Schutzlack hatte bestreichen lassen, der ihm angeblich Tarnkappeneigenschaften verlieh. Hitze und Sonneneinstrahlung auf dem Landefeld setzten ihm augenblicklich zu. Sesselitsch reckte die Schnauze empor und salutierte steif.

»Warum die Eile, werter Sesselitsch«, begrüßte Imi seinen Gast und gab seinem maschinellen Begleiter einen Wink. Der Roboter zauberte umgehend einen weiteren Sonnenschirm aus seinem kastenförmigen Inventarbereich hervor und reich-

te ihn an den schnaufenden Gast weiter.

»Imi, es ist Furchtbares geschehen«, hob Sesselitsch schnaufend an und warf Rololo einen dankbaren Blick zu. »Es ist etwas passiert«, wand sich der Gepanzerte. »Wie soll ich es dir erklären ...? Es fehlt ein Raumschiff, die WIRKLICH HÜBSCH.«

Das nun erschien Imi keineswegs so unselig, wie Sesselitsch an dieser Stelle tat. Doch der war noch gar nicht fertig.

»Benzli ist mit dem Schiff davongeflogen. In allerhöchster Eile und ziemlicher Not. Genau wie ich.«

»Und warum?«

Endlich stieß Sesselitsch zum Kern der Sache vor: »Weil Inima entführt wurde!« Da war es heraus. »Er ist sofort hinterher!«

Imi fühlte plötzlich, wie Kubabas Sonne ihm auf den gefiederten Schädel brannte. Über sich sah er den winzigen tiefblauen Kunstmond Habatu, der gegen das grelle Licht ankämpfte. Plötzlich hatte er das Gefühl, der Trabant könne jeden Augenblick herunterfallen. Er spürte das Gewicht des Mondes auf sich lasten, auch wenn das natürlich Unsinn war und ihm nichts passieren würde.

»Die beiden haben sich womöglich nur einen Spaß gemacht«, meinte er und glaubte selbst nicht daran. »Die schwirren herum, warum denn auch nicht, und sind beizeiten wieder zurück.«

Imis Gegenüber antwortete nicht. Er hörte kaum sichtbare Metallgegenstände an Sesselitschs Uniform klirren.

»Oder?«

»Nein. Unser Wohnasteroid hat kein Überwachungssystem. Doch Benzli rief etwas laut heraus auf dem rasenden Weg zu seinem Schiff. Er wirkte aufgebracht und verzweifelt. Ein

Roboter zeichnete die Szene auf.«

»Und was sagte mein Freund?«

»Er sagte, ich meine ...«, Sesselitsch schluckte, hielt für einen Moment inne und betrachtete die für ihn feindliche Natur Kubabas. Das in der Sonne gleißende Landefeld mit seinen Markierungen, Zeichnungen und Illuminierungen, Imis hoch aufragender metallener Wohnturm, die Lagerhalle in der Ferne, mit dem brandneuen, ihm noch unbekanntem Schiff SHETSWAYO, und das kuriose staubige Badeparadies, an dessen Rand er just stand: »Er rief deinen Namen!«

Puh, es war wirklich allerhöchste Zeit für einen Drink. Jetzt konnte Rololo weitere Qualitäten beweisen. Imi wies ihn an, die Szenerie zu verändern. Sesselitsch litt offensichtlich unter der nicht unerheblichen Trockenheit und Hitze. Er war andere Verhältnisse gewohnt, sein Panzer und die gesamte Aufmachung waren in der Sache auch nicht eben behilflich. Rololo förderte einen weiteren Gegenstand zutage. Nämlich ein Zelt, das sich um ein dreieckiges Gerüst herum spannte wie eine Seifenblase, jedoch bestand es aus purer Energie. Darunter verfrachteten sie die ehemalige Ordonnanz und steckten sie in einen Haufen holografischen Laubes, von dem eine wohltuend schattige Wirkung ausging.

Imi derweil genoss durch eine Trinkvorrichtung eine angenehm temperierte Flüssigkeit. Die Kultur der sogenannten Astrococktails, die in den Kreisen der Raumfahrer und Raumschiffhafenbesitzer gepflegt wurde, hatte es in sich. Ein beliebtes Rezept bestand aus Trinkalkohol, pürierten Früchten und einem winzigen Tropfen Raumschifftriebstoff. Ein anderes Rezept enthielt den Extrakt einer fleischfressenden Frucht, die es – genug Zeit vorausgesetzt – schaffte, die inneren Organe

zu zersetzen. Einziges Heilmittel dagegen: Alkohol. Eine raffinierte Kombination aus beidem versprach allerhöchsten, ja gar jubelnden Trinkgenuss.

Imi hüpfte allerdings auch nach dem Genuss seines Drinks noch unruhig durch das Zelt. Wenn Benzli ihn brauchte, dann musste er sich sofort auf den Weg machen. Andere Möglichkeiten existierten schlichtweg nicht. Er musste nur daran denken, was Benzli in seinem Leben hatte durchmachen müssen. In fingierten Kriegen hatte er gekämpft. Er hatte jede Unterstützung verdient. Und wenn Imi ehrlich mit sich war, dann kam ihm die Sache sogar gelegen. Das letzte Abenteuer war kaum verflogen, aber es zog ihn schon wieder in die Ferne. Kubaba, so spannend es dort auch zuing, vermochte ihn immer nur für eine Weile zu binden. Die Sterne riefen ihn. Sie wollten ihn bei sich haben. Eine Sonne war nicht genug. Das war die Sehnsucht, die in ihm brannte. Und die zu löschen nur ein weiteres Abenteuer in der Lage war. *Also, liebes Schicksal, wohin soll die Reise gehen?*

Der Schlüssel, das war ihm klar, war Sesselitsch, der persönlich erschienen war, weil er damit einen Zweck verfolgte, nämlich offensichtlich den, ihn auf dieser Reise zu begleiten. Zumindest würde er auf eine Mitfahrt spekulieren und alles daran setzen, an Bord zu sein. Kommunikation über längere interstellare Entfernungen war nahezu unmöglich, im Allgemeinen brauchte man dazu eine Relaiskette, die wohl nicht vorhanden gewesen war. Er hatte also kaum eine Wahl gehabt.

In dem Blätterhaufen begann es, zu rascheln. Sesselitsch streckte die Schnauze heraus.

»Bist du denn sicher, dass es sich um eine Entführung gehandelt hat? Inima könnte doch von sich aus abgehauen sein.«

»Es gab nur zwei Schiffe vor Ort«, antwortete Sesselitsch matt. »Die ANGENEHME REISE und der rostige Kahn der beiden, die WIRKLICH HÜBSCH. Bitte entschuldige meine Ausdrucksweise, aber Name und Erscheinungsbild könnten kaum gegensätzlicher sein.«

»Schon in Ordnung.«

»Sie hat keines der beiden Fahrzeuge angerührt. Es gab auch keine Videoaufzeichnungen. Aber eine Analyse ein paar Stunden später zeigte, dass sich ein großes Objekt in der Umlaufbahn befunden haben musste. Mein Bordlabor war nicht in der Lage, mehr darüber herauszufinden, was für eine höher entwickelte Technik spricht, oder?«

Bevor Imi sich für einen zweiten Cocktail entscheiden konnte, meinte er: »Wäre es nicht möglich, dass es dafür andere Gründe gegeben hat?«

»Welche denn?«

»Du kennst Inima besser als ich. Vielleicht lief es in der Beziehung nicht mehr rund, könnte doch sein. Inima ist alles andere als eine Mondscheinprinzessin.«

Doch davon, meinte Sesselitsch, habe er nie etwas mitbekommen. Alles sei so normal und harmonisch wie immer gewesen. Wenn mal die Federn geflogen waren, dann war das eine Sache des Temperaments der beiden.

»Ich sollte wohl sofort losfliegen. Allerdings ist die SHETS-WAYO noch nicht ganz so weit.«

»Meine ANGENEHME REISE ist unglücklicherweise indisponiert«, sagte Sesselitsch und ärgerte sich darüber, das Schiff zuschanden geflogen zu haben. »Sonst hätte ich angeboten, uns zu fliegen.«

»Das ist nett von dir, Sesselitsch. Schibutta und seine Leute

müssen sich eben beeilen. Dann geht es sofort los.«

»Willst du das wirklich allein angehen, Imi? Ist es nicht zu gefährlich ohne Begleiter, ohne Schutz, ohne Dolmetscher?«

»Ach was, die SHETSWAYO ist, was das angeht, von allerhöchster Güte. Außerdem ...«

»Ja?«

»Habe ich ja noch meinen treuen Roboter. Der kann fast alles. Und sein gut bestücktes Inventarfach ersetzt fast einen Mikrofrachter der GAWI.«

Imi spielte, er wusste genau, was die ehemalige Ordonnanz von ihm hören wollte.

»Aber davon nicht gesprochen, was hieltest du von einem Ausflug, Sesselitsch?«

Zustimmendes Brummen vom Boden.

»Es wird eine vermutlich verwegene Verfolgung werden. Und gefährlich.«

»Aye. Mit mir kannst du rechnen, Imi.«

Weiterhin offen blieb die Frage, wohin Benzli sich so eilig aufgemacht haben könnte. Nach Auswertung der Videos und Daten, die Sesselitsch mitgebracht hatte, kam das Bordhirn der SHETSWAYO zu dem Ergebnis, dass die WIRKLICH HÜBSCH nur in eine einzige Richtung abgeflogen sein konnte, nämlich in Richtung auf das galaktische Zentrum. Mit ein paar Abweichungen, denn so genau waren die zur Verfügung stehenden Daten auch wieder nicht. Außerdem wusste niemand, bis wohin Benzli auf seiner wilden Jagd reisen musste. Interessanterweise lag im infrage kommenden Gebiet auch Latunnas Fürsorge, das Staatsgebilde der dunklen Schwestern. Über die exakte räumliche Ausdehnung dieser Macht wusste niemand

etwas. Für Inima, so stand zu befürchten, würde Benzli sogar noch darüber hinaus in den dichten Kernbereich der Galaxis vorstoßen, vorausgesetzt, sein Schiff könnte dies aushalten.

Die SHETSWAYO war bautechnisch fertiggestellt, aber dennoch unvollendet. Sie war ein Schiff, das nie zuvor geflogen war. Die Persönlichkeit des Bordhirns entsprach der des verstorbenen Bankiers Shetswayo. Dementsprechend gab sich das Schiff zurückhaltend, verschwiegen, verlässlich, geldorientiert und in gewisser Weise konspirativ. Zum anderen hatte es den Erfordernissen der modernen Raumfahrt zu genügen. Da ging es in erster Linie um Fachwissen, Dienstleistung, Navigation, Reiseparameter, Paragraphen und Regeln. Dazu kam eine stramme Portion Unsicherheit der erst unlängst erfolgten Fertigstellung wegen. Das künstliche Bewusstsein musste sich aus all diesen Zutaten noch formen. Und dies würde auf der Reise geschehen.

Mithilfe Schibuttas und seiner tatkräftigen Mitarbeiterschaft wurde die SHETSWAYO unbemerkt vom übrigen Flugbetrieb beladen und für die Reise vorbereitet.

»Dein Schiff ist noch nicht so weit«, meinte Schibutta.

»Das wird schon.«

»Du wirst in Kalamitäten geraten.«

»Und wenn schon. Die Sache duldet keinen Aufschub. Wer weiß, in was für Brenzligkeiten Benzli bereits steckt. Er wird längst in etwas verwickelt sein.«

Schibutta gab sich von diesen Argumenten geschlagen und dirigierte umso energischer eine Schar Roboter, die Kisten mit Rohmaterialien verluden. Die SHETSWAYO würde daraus je nach Erfordernis Wände, Gebrauchsgegenstände oder Nahrungsmittel erschaffen. Diesmal war auch ein Rettungsboot,

die STERNBLICK, an Bord. Imi hatte sich von der letzten Reise dazu anregen lassen. Eine von einem untergegangenen Volk erbaute Kapsel, die man im All geborgen hatte, hatte sie geschützt, als kein Weg mehr offen stand. Das war nicht unvergessen geblieben. Allerdings ähnelte der neue Entwurf mehr einer verkleideten und vergrößerten Arbeitsbühne. Immerhin war sie raumtauglich. Apropos Arbeitsbühnen, sein Lieblingsgerät, soweit es um die Fortbewegung auf Planeten ging, wurde in gleich sechsfacher Ausfertigung an Bord genommen.

Aufgrund eines plötzlichen Einfalls ließ er sich noch die Analyseergebnisse von Sesselitschs Schiff übermitteln. Eventuell konnte die SHETSWAYO darin noch etwas entdecken. Zuletzt begann Rololo unter Einsatz seiner Greif- und Servierarme damit, das Sandbad abzubauen und auf das Schiff zu verfrachten. Von jetzt an würde es für Imi den Mittelpunkt seiner Kammer bilden. Warum sollte er es sich nicht bequem machen und nach Herzenslust dem Sande frönen auf einer vermutlich langen Reise.

Die SHETSWAYO war ein stattliches Schiff, geräumiger und leistungsfähiger als es ihre Vorgängerin, die IRIKA, je gewesen war. Imi genoss den Luxus einer eigenen Suite. Viel mehr als eine Schlafstange, das Sandbad und einen Hygienebereich benötigte er zwar nicht, doch hier war alles auf mehrere Räume verteilt. Doch die meiste Zeit über würde er sich ohnedies im zentralen Raum aufhalten. Es galt noch einmal durchzuatmen, den Schnabel einer tüchtigen Behandlung zuzuführen – wofür gab es Schnabelglanz in Tuben? – und dann Sesselitsch auf die Reise einzustimmen.

Imi wusste nicht, wer Inima entführt hatte und was dahintersteckte. Sofern es überhaupt eine Entführung war. Es gab

keinerlei Fingerzeig, keine Lösegeldforderung. An wen hätte diese auch übermittelt werden können? Benzlis Partnerin war Kommandantin einer Spezialtruppe gewesen, die eine der Schwestern Latunnas begleitet hatte. In diese Richtung deutete auch Benzlis Route. In Richtung Latunnas Fürsorge, au Backe! Die Erinnerung an das dunkle Geschöpf ließ ihn frösteln. Man hatte einander gegenübergestanden als Gefangene an Bord eines Schiffes der Kukularosch. Es mochte sein, dass die Latunna, warum auch immer, ihre Kriegerin zurückhaben wollten. Wollten sie Rache? Oder es gab einen Grund, der nichts damit zu tun hatte? Sie würden das schon in Erfahrung bringen und Inima nach Hause holen.

Die Lage im galaktischen Flügel war bis vor Kurzem eine relativ entspannte gewesen. Die Mollusken der Kooption Nahumer hatte sich der Kukularosch Permanenz zunehmend angenähert. Die Protektion, in deren Einflussgebiet Kubaba und der Raumhafen lagen, hatte seine Kriegsschiffe zurückbekommen und schien sich mit der Situation abgefunden zu haben. Doch dann verschwand die OFFENSICHTLICH GROSS, das größte Raumschiff des Galaktischen Flügels. Keine Spur war mehr von ihr. Und die Gunst von Kamen, ein religiöser Bund und Reeder des Schiffes, begann Fragen zu stellen. Bald beschuldigten sich alle gegenseitig, das Passagierraumschiff zerstört zu haben. Immerhin war jeder dazu in der Lage und hatte womöglich sogar ein Interesse daran. So schaukelten sich die Spannungen erneut auf, die Militarisierung nahm noch einmal zu und die Gefahr eines Krieges wuchs. Unsichere Zeiten waren das.

Beim Start zeigte sich, was von der SHETSWAYO im augenblicklichen Ausbildungsstand zu halten war. So fortschrittlich

und kostenträchtig das Schiff auch gebaut worden war, es wurde den simpelsten Anforderungen nicht gerecht. Das künstliche Bewusstsein legte eine gehörige Portion Nervosität an den Tag. Erstes Opfer wurde die Halle aus Plastwänden, die das Raumschiff seit Monaten verborgen gehalten hatte. Die Energien des Antriebs pulverisierten den Zweckbau nachgerade und bliesen dessen Überreste auf das Landefeld hinaus, wo sie mehrere Fahrstuhlplattformen verunreinigten. Ein Abschiedsgruß an Schibutta und die Angestellten. Da griff Imi in die Kontrollen und zwang das bockende Schiff in Richtung auf den freien Raum.

»Vergiss nicht, Imi, du musst auf die Drehungen achten«, funkte ihm Schibutta hinterher. »Sag das dem Schiff.«

»Versprochen«, grinste Imi.

Sesselitsch war unweit der Couch im zentralen Raum damit beschäftigt, einen handlichen Raketenwerfer auseinanderzunehmen, zu reinigen und wieder zusammenzusetzen. Diese Operation führte er mehrmals hintereinander aus, ohne dabei schneller zu werden. Der würzige, ledrig metallische Geruch von Waffenfett hatte sich in dem kahlen und noch unmöblierten Raum verteilt. Nun war Imi klar, was in den beiden intelligenten Schrankkoffern gewesen war, die Sesselitsch von seiner ANGENEHME REISE hatte herüberschaffen lassen. Intelligente Koffer waren eine enorme Erleichterung für Vielreisende. Diese Koffer besaßen einen eigenen Antrieb, sie nutzen ihn, um sich selbst zu packen. So sausten sie durch Wohnbereiche, Raumstationen und Häuser und suchten zusammen, was gebraucht wurde. Nachdem der Hersteller Milliarden gespeicherter Profile ausgewertet hatte, war klar geworden, dass die meisten Reisenden ähnliche Gegenstände be-

vorzugten. Selbst zwischen verschiedenen Spezies war der Unterschied überraschend gering. Ein guter Koffer kannte zudem die Vorlieben seines Besitzers und arbeitete entsprechend. Wer ein solches Objekt sein Eigen nannte, der musste deshalb garantiert nie wieder selbst packen. Sesselitsch hatte die KI ausgetrickst, indem er sie kurzerhand abschaltete. Dann hatte er beide Koffer mit Waffen und Munition gefüllt. Er wollte für den Krieg gerüstet sein. Seine Koffer würden sich das für die Zukunft merken.

»Gute Reise«, wehte es aus dem Soundsystem.

Und der Mond stand reglos. Und der Himmel war blau.

»Beeilen wir uns, Sesselitsch. Zwar haben wir alles an Bord für eine längere Reise. Das Team hat uns im Hafen perfekt ausgerüstet. Wir machen aber trotzdem noch einen Abstecher nach Karahadasch und laden noch mal kräftig zu. Ich brauche ein paar Attraktionen und trickreichen Beistand für unser Abenteuer. Man weiß ja nie, was passiert.«

Während des Fluges erzählte er seinem Reisebegleiter von seinen Erlebnissen und Leiden auf dem berüchtigten Asteroiden. Karahadasch, gelegen im Niemandsland, war eine Hochburg für kriminelle Aktivitäten aller Art. Jeglicher Handel mit Verbotenem, wenn es einen solchen gab, fand hier statt. Er und Benzli waren dort an üble Leute und in Gefangenschaft geraten. Ein mehrwöchiges Martyrium in den berüchtigtsten untersten Etagen hatte man hinter sich gebracht, sie waren geschunden und missbraucht worden, hatte scheußliche Dinge getan, ehe endlich die Flucht gelungen war. Imi gestand, dass er ohne seinen Freund diese Zeit nicht hätte überleben können. Benzli war ein Kämpfer ersten Ranges, das zeigte sich, wenn er es mit überlegenen Gegnern zu tun bekam. Ja, das

Leid hatte sie aneinandergelockt und ein Band zwischen ihnen entstehen lassen. Sesselitsch war sichtlich beeindruckt. Der Raketenwerfer kümmerte ihn nicht mehr. Imis Worte weckten Sehnsüchte in ihm. Nichts ersehnte er mehr als eine solche Freundschaft. Benzli hatte ihm von all dem nur wenig erzählt. Vor allem die unschönen Dinge hatte er unterschlagen, sich auf seine Heldentaten kapriziert. Auch Imi blieb sich treu, stürzte sich wieder einmal in ungewisse Abenteuer, ohne an die Folgen zu denken oder nach Konsequenzen zu fragen. Es gab nicht einmal einen Plan, wie die Entführte überhaupt gefunden werden sollte. Das würde sich finden.

In Karahadasch flogen sie manuell gesteuert ein, Imi kannte, anders als sein verunsichertes Schiff, den Vorgang bereits. Sie gingen aber nicht von Bord. Es war keine Zeit für Landausflüge. Sonderlich erpicht war Imi ohnehin nicht darauf, denn das Innenleben des Asteroiden stellte ein gefährliches Pflaster dar. Unvergessen blieb das abscheuliche Erlebnis, als er zusammen mit Benzli quasi durch den Himmelskörper hindurchdiffundiert war. Auf jede tiefste Etage war eine noch tiefere gefolgt. So waren sie aus der finsternen Hölle irgendwann wieder zum Vorschein gekommen.

Eine Liste seiner Bestellungen hatte Imi einige Stunden zuvor an seinen Bankier Tigallosche übermittelt. Die Waren standen zur Verladung bereit. Tigallosche war trotz seiner humanoiden Gegensätzlichkeit ein Freund Imis, jemand, auf den er sich verlassen konnte – auch und im Besonderen, wenn es um verbotene Substanzen und Gegenstände zweifelhaften Renommées ging.

Sie erwarben und ließen verladen: Eine Rakete, die man durch eine Wand oder ein Fenster hindurch abfeuern konnte,

weil diese sich für einen winzigen Moment im Hyperraum bewegen konnte; automatische Waffen, die sich auf die Arbeitsbühnen flanschen ließen; Personenschutzschirme, Teleportationspulver, Münzen aus Metallen von der Insel der Stabilität, ein Roboter aus pseudo-intelligentem Wachs; reichlich Salz und Zitrone; ein Einmal-Gutschein für fünf Minuten zurück in die Vergangenheit, der von einer Superintelligenz ausgestellt und für viel Geld gehandelt wurde (man musste ihn freirubbeln); ein Navi, das angeblich nur extragalaktisch zu verwenden war und das niemand bisher hatte in Benutzung nehmen können, da es niemandem je gelungen war, aus dem Einflussbereich der Galaxis herauszukommen; eine Kollektion angeblich wirkungsvoller antiker Foltergeräte, darunter eine für Gastrozwecke geeignete Rupfmaschine sowie ein laserbasiertes Hochleistungsflügelkupiergerät; zwei Eimer Federfarbe, minensichere Gummistiefel, zwei schwarze Raumanzüge sowie ein tragbares Hypersprungtor, dessen Nahziel frei eingegeben werden konnte. Aber das war noch nicht alles:

Eine Ansammlung sogenannter Flubos, die ihm die Astroarchäologin Zebula einst vermacht hatte, kam aus einem Sicherheitsschließfach dazu. Es handelte sich um Vielzweck-Nanoflugroboter. Bereits im Bestand befand sich das wichtigste und vielseitigste Objekt. Das war Rololo, den Imi auf Kubaba behutsam hatte einladen lassen – mitsamt seiner Vollausstattung. Sesselitsch würde sich an ihn gewöhnen, Benzli würde ihn mögen.

Der Verladevorgang nahm keine zwei Stunden in Anspruch. Nachdem der Bankier Tigallosche die Zahlung abgewickelt hatte, versicherte man sich gegenseitiger Wertschätzung und die SHETSWAYO flog aus – und davon.

Wenn du mitfliegen willst, dann steige jetzt im Amazon Kindle Shop dazu. Das eBook kostet nur 2,99 €.

<https://amzn.to/2NPvSpN>

amazonkindle

